

# Erinnerung an ein tolles Konzert

Ein Musik-Tipp von Norbert Pfenning

Was war Ihre erste Platte, welche haben Sie zuletzt erworben? Und wann war das jeweils?

**NORBERT PFENNINGS:** Die erste Platte, an die ich mich erinnern kann, war „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck. Die habe ich 1969 geschenkt bekommen. Zuletzt habe ich mir von Jan Delay „Wir Kinder vom Bahnhof Soul“ gekauft.

Was hören Sie im Moment am liebsten?

**PFENNINGS:** Im Moment höre ich viel alte Beatles-Stücke. Anlass dafür war das sensationellen Paul McCartney Konzert im Dezember vergangenen Jahres. Berufsendringt höre ich auch Musik aus den Bereichen Klassik, Jazz und Pop und habe so schon ganz tolle Entdeckungen gemacht.

Welche drei Platten würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

**PFENNINGS:** Wenn ich mich auf drei beschränken muss und der Aufenthalt auf der Insel nicht zu lang dauert, dann folgende: „Stadium Arcadium“ von den Red Hot Chili Peppers, „Starkie Zwei“ von Udo Lindenberg und „Wish You Were Here“ von Pink Floyd.

Welche Musik verbinden Sie mit den intensivsten Erinnerungen?

**PFENNINGS:** Das ist für mich die Musik, die ich als Teenager gehört habe. „The Wall“ von Pink Floyd und Platten von Santana und Supertramp liefen damals auf den ersten Partys, die ich besucht habe. Das war Ende der 70er Jahre. Beatles und Stones habe ich erst später angefangen zu hören.

Gibt es eine Platte, die Ihr Leben verändert hat?

**PFENNINGS:** Nein. Ich habe manche Platten intensiver als andere gehört, auch über viele Jahre hinweg bis heute. Aber ich war nie festgelegt auf ein spezielles Album oder einen besonderen Künstler.

Welche Platte würden Sie den Lesern ans Herz legen?

**PFENNINGS:** „Live aus Berlin“ von Peter Fox, die aber am besten in der DVD-Version. Fox hat gute Texte, wird von grandiosen Musikern begleitet und es herrscht eine tolle Stimmung im Publikum. Außerdem passieren so einige Dinge, die man bei einem Konzert nicht jeden Tag sieht.

Das Gespräch führte Christian Leinweber

## Zur Person



**Norbert Pfenning** ist Geschäftsführer im Bergischen Löwen. Der 45-Jährige, der in Köln geboren wurde, organisiert dort Konzerte und andere kulturelle Veranstaltungen. (lei)

# Behutsame Hilfe für alte Meister

KUNSTWERKE Anne-Kathrin Manthei lernte den Alltag in einer Restaurierungs-Werkstatt kennen

VON MICHAELA PAUS

**Bergisch Gladbach-Bensberg.** Die Wolken wirken vergilbt, der Himmel trüb. Die ganze Landschaft liegt hinter einem Schleier. Nur in einem kleinen, rechteckigen Bildfeld haben die Farben ihre volle Strahlkraft. Hier hat Diplom-Restauratorin Kerstin Remme die Oberfläche des Landschaftsgemäldes aus dem 19. Jahrhundert bereits von der Schmutzschicht befreit. Jetzt widmet Remme sich dem nächsten Feld: Sie legt auf das Bild Japanpapier, auf das ein mit destilliertem Wasser angemischtes Gel aufgetragen werden soll, und hält Anne-Kathrin Manthei auffordernd einen Pinsel hin.

Die „Praktikantin für einen

serie  
**PRAKTIKANTIN FÜR EINEN TAG**

Tag“ streicht die Masse aufs Papier – vorsichtig und mit sichtlichem Respekt vor dem Kunstwerk. „Dabei kann aber gar nichts passieren“, beruhigt Ilka Meyer-Stork die Rösratherin. „Wir verwenden extra ein Gel. So kann keine Feuchtigkeit in die Malschichten eindringen. Außerdem haben wir vor der Reinigung an einer kleinen Stelle ausgetestet, wie das Gemälde darauf reagiert“, fügt die Diplom-Restauratorin hinzu, während ihre Kollegin Kerstin Remme das Papier samt Gel wieder von der Oberfläche abnimmt. Jetzt soll Manthei mit Wattestäbchen den angelösten Restschmutz von der Bildoberfläche abnehmen. Meyer-Stork: „Bei der Reinigung von Kunstwerken gibt es keinen Standard. Bei jedem Objekt muss ich vorher überlegen: Was ist hier die richtige Methode, was sind die richtigen Materialien?“

## Italien-Aufenthalt

Anne-Kathrin Manthei hört aufmerksam zu. Die 45-Jährige hat vor ihrer Ausbildung zur Personalreferentin ein Kunstgeschichtsstudium abgeschlossen. „Ich schaue mir noch immer gern Ausstellungen an“, erzählt die zweifache Mutter. Da sie sich auch für die Bewahrung historischer Kunstwerke interessiert, hat sie sich beim „Kölner Stadt-Anzeiger“ als „Praktikant für einen Tag“ in einer Restaurierungswerkstatt beworben.

Auch Ilka Meyer-Stork (32) hat Kunstgeschichte studiert, aber nur ein Jahr. „Damit habe ich die Zeit überbrückt, bis mein Praktikum in den Werkstätten vom Kölner Wallraf-Richartz-Museum und vom Museum Ludwig begann“, erzählt die Mutter eines fünf Monate alten Sohnes. Für sie sei schon damals klar gewesen, dass sie Restauratorin werden wollte. Nach dem erforderlichen Vorkurs studierte Meyer-Stork an der Kölner Fachhochschule Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft, ging für ein halbes Jahr nach Italien, lernte dort bei einem Restaurator, der viel für die Museen in Florenz arbeitet. Seit 2006 hat sie eine halbe Stelle am Restaurierungszentrum Düsseldorf, das für alle städtischen Museen dort zuständig ist. „Parallel dazu habe ich mich selbstständig gemacht“, sagt Ilka Meyer-Stork. Ihr Atelier ist in der Werkstatt für handwerkliche Buchbinderei und Bildereinrahmungen von



Restauratorin Ilka Meyer-Stork lässt Anne-Kathrin Manthei (r.) durchs Mikroskop auf eine beschädigte Leinwandrückseite schauen. BILDER: NEUMANN



Bei der Reinigung wird Japanpapier auf das Bild gelegt, mit Gel bestrichen.



Nachdem das Papier wieder abgenommen worden ist, reinigt die Praktikantin die Stelle nach, unterstützt von Restauratorin Kerstin Remme.

Heinz Posselt. Er hat der 32-Jährigen sowie Anja Koschel, Diplom-Restauratorin für Bücher, Grafik und Buchmalerei, jeweils Flächen in der Werkstattgalerie vermietet.

Anne-Kathrin Manthei ist ganz begierig, mehr über den Alltag der Restauratorinnen zu erfahren. Meyer-Stork erzählt: „Man kann vier Aufgabenfelder unterscheiden.“ Da sei zum einen die präventive Konservierung. „Dazu zählen alle Maßnahmen, die Schäden oder Alterungsprozesse an den Gemälden verlangsamen oder verhindern.“ Eine weitere Aufgabe sind konservierende, den Werkzustand erhaltende Maßnahmen – „wie das Fixieren von abblätternden Farbschichten“. Die eigentliche Restaurierung zielt darauf, den Ursprungszustand eines Objektes – beispielsweise durch Retuschen – so weit wie möglich wieder herzustellen. „Und wir führen auch wissenschaftliche Untersuchun-

## Perspektivwechsel

gen zu Maltechnik und Materialien durch.“ Durch die Beleuchtung der Bildoberfläche mit UV- oder infraroter Strahlung oder durch Röntgenaufnahmen können unter Umständen Überarbeitungen wie Retuschen, unterliegende Farbschichten oder Unterzeichnungen sichtbar gemacht werden.

## Bild unter dem Bild

„Oder so etwas“, sagt Ilka Meyer-Stork und greift nach einer Röntgenaufnahme, die schemenhaft ein Frauenporträt zeigt. „Dieses Bild haben wir unter dem Porträt eines Generals aus dem 19. Jahrhundert gefunden.“ Auf den ersten Blick sei nicht zu erahnen gewesen, dass sich unter dem uniformierten Ordensträger ein weiteres, älteres Bild befindet. „Aber mir fielen dann auf der Oberfläche Strukturen auf, die nicht zum Motiv passten. Außerdem schimmerten unter einzelnen, feinen Rissen andere Farb-

schichten durch.“ Eine Röntgenaufnahme brachte Klarheit. Anne-Kathrin Manthei ist beeindruckt: „Von solchen Fällen habe ich im Studium bloß gehört.“

Nun soll die Praktikantin den Rahmen eines Biedermeier-Porträts von innen mit Samt ausschlagen, damit die Farbschichten vor Reibung geschützt sind. Anschließend geht es ans Mikroskop. Ilka Meyer-Stork: „Es kommt relativ häufig vor, dass bei alten Gemälden Risse in der Leinwand vorliegen.“ Unter dem Mikroskop sehen diese wie Krater aus. Anne-Kathrin Manthei staunt, als sie mit dem „verlängerten Auge“ eine Bildrückseite begutachtet: „Das sieht ja entsetzlich aus.“ Kerstin Remme verrät: „Früher wurden auf solche Risse Flecken geklebt. Wir arbeiten heute so wenig invasiv wie möglich und verweben und verkleben die einzelnen Fäden wieder unter dem Mikroskop.“ Die Praktikantin nimmt eins der Mini-Werkzeuge probeweise in die Hand: „Durchs Mikroskop zu gucken und gleichzeitig diese feilgranen Instrumente zu koordinieren, stellt sich mir wahnsinnig schwierig vor.“

Ilka Meyer-Stork und Kerstin Remme (46), die im Istituto Centrale per il Restauro in Rom (heute: Istituto Superiore per la Conservazione ed il Restauro) studiert hat und seit Mai in Meyer-Storks Atelier mitarbeitet, haben mit

Werken vom Mittelalter bis zur Moderne zu tun: von der Madonnenkulptur bis zum Altar-Bild, von der Dürer-Kopie bis zum expressionistischen Stillleben. „Das Ungewöhnlichste war ein Hirschgeweih, das auf einen geschnitzten und farbig gefassten Kopf montiert war. Den Hirsch hatte angeblich Kurfürst Jan Wellem erlegt“, sagt Ilka Meyer-Stork schmunzelnd. Ihre Kunden seien Privatleute, Kirchengemeinden, Museen, vereinzelt auch Galerien.

Derzeit haben die Restauratorinnen ein expressionistisches Blumenbild von Peter August Böckstiegel auf der Staffelei stehen, das schwere Schäden aufweist. An vielen Stellen ist die Farbe gerissen, zum Teil sogar abgeplatzt. Ilka Meyer-Stork erklärt: „Bei der Retusche ist es ganz wichtig, dass jeder Eingriff sowohl nachvollziehbar als auch reversibel ist.“ Deshalb würde sie ein Ölgemälde nie mit Ölfarbe, sondern mit Gouache- oder Aquarellfarbe retuschieren. Um

Bei der Retusche ist es wichtig, dass jeder Eingriff nachvollziehbar und reversibel ist

Ilka Meyer-Stork

die Struktur einer pastosen Oberfläche zu imitieren, kittet sie die entsprechenden Stellen vorher vorsichtig. Jede Restaurierung wird fotografisch und schriftlich dokumentiert

Ein Restaurator benötige ja sehr viel Konzentration und zugleich Gelassenheit, überlegt die Praktikantin. „Man braucht ein Gefühl für Farben und eine ruhige Hand“, bestätigt Kerstin Remme. Rund 300 Stunden müsse man für die Restaurierung des Blumenbildes rechnen. „Unglaublich!“, findet Anne-Kathrin Manthei. Ein gutes Ergebnis sei die Mühe jedoch wert, entgegnet Ilka-Meyer-Stork. „Es ist einfach immer wieder toll, die Freude der Auftraggeber zu sehen.“ [www.restaurierung-ims.de](http://www.restaurierung-ims.de) [www.ksta.de/rbo-bilder](http://www.ksta.de/rbo-bilder)